

Nationale Innovationssysteme und Transformation

Blättel-Mink, Birgit

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Blättel-Mink, B. (1995). Nationale Innovationssysteme und Transformation. In H. Sahner, & S. Schwendtner (Hrsg.), 27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie - Gesellschaften im Umbruch: Sektionen und Arbeitsgruppen (S. 583-590). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-141234>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

XXII. Sektion Wirtschaftssoziologie

Leitung: Karl-Heinz Hillmann

Wirtschaftssysteme im Umbruch

1. Nationale Innovationssysteme und Transformation

Birgit Blättel-Mink

Die Globalisierung und Internationalisierung wirtschaftlichen Handelns verändert die Bedingungen von Wettbewerbsfähigkeit auf der nationalen und der regionalen Ebene von Wirtschaftssystemen in hohem Maße. Gilt dies für hochindustrialisierte Gesellschaften, in welchem Maße sind dann erst ost- und mitteleuropäische Wirtschaftssysteme im Umbruch betroffen? Der Transformationsprozeß vom Staatssozialismus hin zu einer demokratischen Marktwirtschaft macht nicht vor den internationalen Beziehungen der jeweiligen Gesellschaft halt. Neben den Problemen, die sich aus der interdependenten Gleichzeitigkeit der Transformation (vgl. Offe 1994) von wirtschaftlichem, politischem und sozialem System ergeben, ist die Gesellschaft im Umbruch mit disparaten internationalen Umwelten (hier vor allem dem System der internationalen Arbeitsteilung) konfrontiert, die den Transformationsprozeß bzw. den Systemwechsel (von Beyme 1994) sowohl hemmen als auch fördern können.

Ein nationales Wirtschaftssystem ist dann international wettbewerbsfähig, wenn wirtschaftliche und technologische, aber auch ökologische und soziale Wettbewerbsfaktoren und Standortvorteile in einem leistungsfähigen Konzept vereint sind. Systemwechsel ist somit, zumindest aus dieser Perspektive, nicht abgeschlossen, wenn die Wirtschaft weitgehend privatisiert ist, wenn die staatliche Planung einer marktwirtschaftlichen Selbststeuerung gewichen ist und industriepolitische Konzepte der Wirtschaftsförderung zu greifen beginnen, sondern erst dann, wenn auch politische und soziale Institutionen entstanden sind, die die Nachteile des Marktes zu kompensieren imstande sind. Darüberhinaus bedarf es einer Institution, die diese Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten bzw. auszubauen in der Lage ist. Wir wollen diese Institution das "Nationale Innovationssystem" nennen, d.h. das Insgesamt an, auf die Produktion, Anwendung und Diffusion von neuem und nutzvollem Wissen (Lundvall 1992) angelegte, intra- und extrawirtschaftlichen Interaktionen, das die Innovativität einer Volkswirtschaft determiniert.

Im folgenden werden Erklärungsfaktoren für das unterschiedliche Innovationspotential von Gesellschaften angeführt (1), um sodann in einem zweiten Teil Schlußfolgerungen bezüglich der Innovationspotentiale und der Elemente des Innovationssystems von Transformationsgesellschaften in Mittel- und Osteuropa zu ziehen (2).

1. Nationale Innovationssysteme

Die Unterschiede in der internationalen Wettbewerbsfähigkeit nationaler Wirtschaftssysteme können durch unterschiedliche interdependente Bedingungskonstellationen erklärt werden (Porter 1990), die diese Systeme auszeichnen. Porter spricht hier von "clustern", die bestimmte Konstellationen aufweisen (strukturelle Faktoren, Nachfrage, Netzwerke, Unternehmensstrategien und Wettbewerb), die es einem Wirtschaftssystem ermöglichen, relative Innovationsraten zu reproduzieren. Ein umfassenderes Konzept entwickelten die Vertreter der "evolutionären Ökonomik", die strukturelle Faktoren und das jeweilige institutionelle Setting für die Innovativität einer Volkswirtschaft verantwortlich machen. Das Produktionssystem bildet die Grundlage für das Innovationssystem. Innovation findet nicht länger als diskontinuierliches, außeralltägliches Ereignis statt (Joseph A. Schumpeter), sondern wird veralltäglicht. Die Grundeinheit eines nationalen Innovationssystems stellt Lernen durch intra- und extrawirtschaftliche Kooperation dar. Diese Lernprozesse verändern nicht nur die Handlungsorientierungen der beteiligten Akteure, sondern auch die wirtschaftlichen und sozialen Institutionen. Dieses Konzept geht über den Bereich technologischer Führerschaft hinaus. Es thematisiert vielmehr die Bedingungen effektiver Wettbewerbsfähigkeit in einem dynamischen Kontext (Nelson 1993).

Elemente dieses Innovationssystems sind die einzelnen Unternehmen mit ihren jeweiligen Forschungs- und Entwicklungsabteilungen, das (öffentliche und halböffentliche) System der Forschungsorganisationen, das politische System der Forschungs- und Entwicklungsförderung sowie das Kreditsystem. Unterstützende bzw. hemmende Umwelten dieses Innovationssystems bilden die Wirtschafts- und Industriepolitik eines Landes, seine Handels-, Steuer- und Währungspolitik, das Bildungs- und Ausbildungswesen, das System der industriellen Beziehungen sowie die soziale Gemeinschaft.

Auch hier wird die Gleichzeitigkeit mehrerer Prozesse deutlich. Innovativität muß sich auf mehreren gesellschaftlichen Ebenen durchsetzen, damit von einem starken nationalen Innovationssystem die Rede sein kann.

Aus einer vergleichenden Analyse mehr oder weniger erfolgreicher Nationaler Innovationssysteme konnten folgende Faktoren extrahiert werden, die die jeweiligen Besonderheiten zu erklären vermögen (vgl. Blättel-Mink 1995): Je höher die nationale Ausstattung mit natürlichen Ressourcen, desto eher kann eine Volkswirtschaft externes Wissen und externe Produkte importieren. Die Investitionen in einheimische Bildung sind dann nicht notwendig hoch. Je geringer die Ausstattung mit natürlichen Ressourcen, desto eher muß eine Volkswirtschaft auf Export setzen, um die internationale Kaufkraft zu erhöhen, damit notwendige Importe getätigt werden können, und desto wichtiger ist die Investition in einheimische Humanressourcen (vgl. auch Nelson 1993). Einen zweiten Erklärungsfaktor stellen die spezifischen nationalen Institutionen und wirtschaftlichen Strukturen (Pfadabhängigkeit) dar. Diese lenken die Innovationskraft einer Volkswirtschaft. Institutionelle Kontinuität ist ein wichtiges Erfolgskriterium für den Aufbau eines starken nationalen Innovationssystems (vgl. auch Nelson 1993). Das Modell der wirtschaftlichen Koordination ist ein dritter und wesentlicher Faktor. Je stärker die Wirtschaft koordiniert ist (über Unternehmensgruppen oder über Arbeitgeberverbände), desto wahrscheinlicher ist zwischenbetriebliche Kooperation mit dem Ziel der Produktion, Anwendung und Diffusion von nutzvollem Wissen.

Die Veralltäglicung von Innovation bzw. die Wahrscheinlichkeit, daß der Produktionsprozeß Innovationen hervorbringt, steigt mit zunehmender Koordination. Liberale Volkswirtschaften weisen eher Basisinnovationen oder radikale Innovationen auf, die den Produktionsprozeß revolutionieren. Die hohe Individualisierung beinhaltet jedoch auch Innovationsschwächen auf der Unternehmensebene (vgl. auch Soskice 1994). Als vierte Faktor ist das nationale Ordnungsmodell zu nennen. Je korporatistischer eine Gesellschaft, desto höher die privaten und öffentlichen Bildungsausgaben, desto größer die Vernetzung innerhalb als auch außerhalb der Wirtschaft, desto stärker das System industrieller Beziehungen, desto leichter der Zugang zu Informations- und Kommunikationsnetzwerken für diejenigen, die am öffentlichen Leben teilnehmen, d.h. desto eher wird bestimmten Gruppen die Teilnahme an IuK-Netzen vorenthalten. Je liberaler und marktgesteuerter ein Gesellschaftssystem, desto ungleichmäßiger ist der Zugang zu Innovations- und Kommunikationsstrukturen auch innerhalb des öffentlichen Lebens verteilt, desto höher muß die individuelle Leistungsbereitschaft sein, sowie die Entscheidungsbereitschaft und die Bereitschaft der Gesellschaftsmitglieder, sich auf eigene Faust Informationen zu beschaffen (vgl. auch Lash 1993).

Es ergeben sich zwei Modelle, die sich auf einem Kontinuum Korporatismus - Liberalismus verorten lassen. Das japanische Modell auf der einen Seite mit geringen natürlichen Ressourcen, hoher institutioneller Kontinuität, hoher Koordination innerhalb der Industrie (vertikal und horizontal) sowie einem zentralistischen Ordnungsmodell, in dem der Staat eine außerordentlich wichtige Rolle spielt. Die japanische Industriepolitik gilt über Jahrzehnte als der "prime mover" des Fortschritts. Japan verfügt über ein nationales Innovationssystem, das hohe Lernpotentiale durch Kooperation mit schnellem Reaktionsvermögen und damit kurzen Implementationszeiten verbindet. Das Innovationssystem ist strukturell hoch (Branchen, Märkte, Unternehmensformen) und institutionell gering differenziert (Industriepolitik und Unternehmen). Die USA nehmen den Platz auf der anderen Seite des Kontinuums ein: ein riesiger Wirtschaftsraum, der sich idealen Marktbedingungen nähert. Das Vorkommen an natürlichen Ressourcen ist riesig und Chancen für öffentlich geförderte Forschung und Entwicklung finden sich in den Industrien, die mit diesen natürlichen Ressourcen arbeiten und ihre Produkte exportieren. Des weiteren weist das amerikanische System vor allem im Bildungssystem sowie in den öffentlichen Forschungs- und Entwicklungsausgaben institutionelle Kontinuitäten auf. In den USA findet sich noch der klassische Schumpetersche Unternehmer. Wirtschaftliche Koordination ist nicht im gleichen Maße institutionalisiert wie beispielsweise in Japan oder Deutschland. Spin-offs ermöglichen es auch kleinen und mittleren Unternehmen, innovativ zu sein. Die Ordnungsstrukturen weisen liberale Traditionen auf, die dem einzelnen ein Mehr an Entscheidungsbefugnissen zuweisen, jedoch auch eine höhere Risikobereitschaft voraussetzen. Die großen Basisinnovationen geschehen in den USA. Sie stehen an erster Stelle des Patentaufkommens, ihre Implementationsschwellen sind niedrig. Inwieweit Deutschland einen Sonderfall darstellt, ein drittes Modell, oder auf dem Korporatismus-Liberalismus-Kontinuum in der Nähe Japans verortet werden kann, ist hier nicht abschließend zu entscheiden. Deutschland ist Sonderfall durch die Wiedervereinigung von 1989, durch die extrem hohe Exportorientierung und die institutionellen Innovationen im Bildungssektor. Deutschland ist ein drittes Modell insofern, als es dezentralisierte föderative Strukturen verbindet mit mehr oder weniger rigiden korporatistischen Institutionen. Als Innovationssystem kann es jedoch sehr wohl als eine Variation des japanischen Systems betrachtet werden insofern, als es

auch nur über eine geringe natürliche Ressourcenausstattung verfügt, als es institutionelle Kontinuitäten im Bereich der Wirtschaftspolitik und des Bildungswesens aufweist, die in der aktuellen Situation ob ihrer Kontinuität eher Probleme aufweisen, und einen industriellen Sektor, der über Branchen koordiniert ist und eher horizontale denn vertikale Strukturen aufweist. Nationale Innovativität spielt eine nicht so große Rolle wie in Japan oder in den USA. Wesentliche Akteure des Innovationssystems und damit wesentliche Innovationsimpulse werden gestellt von den - wie auch immer intern organisierten - Wirtschafts-, Bildungs-, Wissenschafts-, Forschungs-, und Technologieministerien. Die Schwächen des deutschen Innovationssystems liegen in den langen Implementationsphasen sowie in historischen Technologie-Versäumnissen.

2. Transformationsprozesse und Innovation

Die Gleichzeitigkeit mehrerer Prozesse und die Beteiligung ganz unterschiedlicher Akteure, die sich für den Bereich institutionalisierter Innovation finden läßt, stellt auch den Kern systemischer Transformationsprozesse dar, in deren Verlauf ein staatssozialistisches System in eine demokratische Marktwirtschaft überführt wird. Hierbei spielt die Vergangenheit eine große Rolle. Wir haben es somit weder allein mit dem Problem (der Chance) einer ökonomischen tabula rasa, noch mit der politischen Desorientierung sämtlicher beteiligter Akteure, sondern mit einer Vielfalt tradierter, gewachsener institutioneller Formen und Arrangements zu tun, die den Transformationsprozeß weitgehend determinieren (vgl. Stark 1992). Zusammengefaßt können wir die Ausgangssituation der mittel- und osteuropäischen Transformationsländer (RGW-Länder) - im Sinne eines kleinsten gemeinsamen Nenners - folgendermaßen beschreiben: geringe natürliche Ressourcen (außer UDSSR), Planwirtschaft, hohe Spezialisierung als Folge internationaler Arbeitsteilung auf RGW-Ebene, Dominanz des industriellen Sektors, geringe Produktivität, relativ elaborierte Bildungs- und Ausbildungssysteme, F&E-Ausgaben auf westlichem Niveau, aber wenig Patentanmeldungen, große Wirtschaftseinheiten mit hoher Zentralisierung, geringe institutionelle Differenzierung, Profitmaximierung ist kein dominantes Handlungskalkül des Unternehmenssektors, die Kontrolle innerhalb der Industrie ist relativ gering, wichtig ist die Erfüllung des Plans, industrielle Beziehungen: monolithisches Entscheidungssystem, erzwungene Solidarität, Annahme der Interessenübereinstimmung, monistisch-monopolartige Strukturen, Aufgabe der Gewerkschaften: Transmissionsriemen, geringe Arbeitslosigkeit, System der sozialen Sicherung, informelle (IuK-) Netzwerke innerhalb und außerhalb der Wirtschaft.

Verglichen mit den aufgeführten nationalen Innovationssystemen scheint der Ausgangspunkt der Transformation eher ein System der Koordination (Staat, Netzwerke) und der Korporation (Rolle der Gewerkschaften, Freistellung des Individuums von den Strukturen ("sozialistischer Wohlfahrtsstaat"), denn ein liberales System zu sein. "In den Dimensionen Bildungsniveau, Säkularisierung, Entideologisierung und der Ausbildung moderner Großorganisationen hat der Staatssozialismus "klassische" Modernisierungsleistungen erbracht" (Lutz 1994: 561).

Probleme mit F&E und Innovation

Obwohl der Innovationsinput, d.h. Ausgaben für Forschung und Entwicklung, in den ehemaligen RGW-Ländern durchaus mit dem westlichen Niveau vergleichbar ist und auch im Bereich von Bildung und Ausbildung (Humankapital) durchaus vergleichbare Niveaus anzusetzen sind, liegt der Anteil an Patenten doch erheblich unter dem Niveau entwickelter Marktwirtschaften.

Welche Gründe gibt es hierfür? F&E wird häufig externalisiert, und bei den wirtschaftlichen Akteuren finden sich nur mangelnde Innovationsanreize. Ihr oberstes Ziel ist die Erfüllung des Plansolls. Internationaler Wettbewerb ist nicht handlungsrelevant. Die Bereitschaft zu Risiko wird nicht positiv sanktioniert. Die mangelnde Autonomie der Unternehmen beschneidet ihre Wahl der externen Beziehungen. Aber auch umgekehrt scheiden unproduktive Unternehmen nicht notwendig aus der Produktion aus. Die Strategie realsozialistischer Systeme, Forschung und Entwicklung von der Produktion zu trennen, führt zu einer Fragmentierung des Innovationsprozesses. Außerwirtschaftliche F&E-Organisationen müssen die Innovationen produzieren. Ob sie implementiert werden, darüber entscheiden Planer. Hier treffen die konservativen Grundhaltungen der Unternehmen und die ambivalente Grundhaltung der Ministerien aufeinander. "Die Innovation in der Planwirtschaft ist eine Innovation auf Befehl, auf Anordnung. Naturgemäß wird sich der Planer bevorzugt mit diskreten Schritten befassen. Für den Innovationsprozeß, die kontinuierliche Steigerung der Produktivität sind demgegenüber die kumulativen Effekte marginaler Veränderungen entscheidend, die der einzelne Produzent laufend als Produkt- und Prozeßverbesserungen anbringt" (Wagener 1995: 72f.).

Innovationsentscheidungen laufen immer unter extremer Ungewißheit im Hinblick auf die Kosten ab. Es geht in den Unternehmen jedoch um die Verfügbarkeit von Ressourcen ("rent seeking") und nicht um die Kostenkalkulation. Es handelt sich im allgemeinen um einen angebotsorientierten Innovationsprozeß, d.h. alles, was angeboten wird, wird auch konsumiert. Des weiteren weisen die RGW-Länder eine geringe Exportorientierung auf bzw. eine Konzentration auf Comecon-Länder. Das nationale Kaufkraftvolumen ist jedoch gering.

Integration im System internationaler Arbeitsteilung

Die Exporttätigkeit der RGW-Ökonomien ist keineswegs unbedeutend. Hier einige Zahlen für das Jahr 1986: Bulgarien - 42 Prozent; Ungarn - 58 Prozent; Polen - 33 Prozent; CSFR - 32 Prozent, UDSSR - 8 Prozent. Allerdings ist hierbei eine Blockautarkie zu konstatieren, insofern als der Großteil der Exporte innerhalb der RGW-Länder abgewickelt wird, wobei die Sowjetunion sowohl import- als auch exportseitig der wichtigste Handelspartner ist (vgl. Hübner 1993: 552f.). Kennzeichen dieser Blockautarkie sind: bilaterale Fünf-Jahres-Verträge (Fixierung der Import- und Exportmengen) und hohe Inter-Branchen-Spezialisierung (Polen: Schiffsbau und Eisenbahnbau; Bulgarien: elektrische Straßenfahrzeuge und Aufzüge; CSFR: Schwermaschinen, Motorräder, Textilmaschinen und Schuhe; Ungarn: medizinische und pharmazeutische Ausrüstungsgüter, Busse und medizinische Endprodukte; Rumänien: Ausrüstungen zur Erdölverarbeitung). Diese Politik des "managed trade" hat, so Hübner, dazu beigetragen, "... die in den einzelnen Ökonomien jeweils bestehenden technischen Produktionsbedingungen zu konservieren" (Hübner 1993: 553). Die Importkonkurrenz seitens der entwickelten kapitalistischen Länder mußte beschränkt werden.

Für den Transformationsprozeß bedeutet dies, daß die angestrebte Liberalisierung des internationalen Handels auf wenig wettbewerbsfähige Strukturen in den RGW-Ländern stößt. Hübner nennt ein weiteres Problem, die Abhängigkeit der kleineren osteuropäischen Ökonomien von sowjetischem Erdöl und anderen Rohstoffen.

Die Anfänge der Transformation als Innovationsprozeß

Die Komplexität und Widersprüchlichkeit der Transformationsaufgaben führt dazu, daß die in Südeuropa beobachtete Sequenzierung der Phasen Liberalisierung, Demokratisierung, Konsolidierung in Ost- und Mitteleuropa nicht zu finden ist. Des weiteren differiert diese Sequenzierung von Land zu Land. Immer mehr Autoren gehen jedoch davon aus, daß die "erste allen gemeinsame Phase" ihrem Ende zugeht. Hiermit ist die Strategie der Geldwertstabilität gemeint. "Davon zeugen stärkere Auseinandersetzungen über die Geld- und Fiskalpolitik nicht nur unter den wirtschaftspolitisch Verantwortlichen in den Ländern, sondern auch mit dem IWF; es kündigen sich Kurskorrekturen in der Budget-, Fiskal- und Wechselkurspolitik an" (Gabrisch 1993: 24). Inwiefern sich hieraus eine Strategie der Wachstumsorientierung ergibt, bleibt noch offen. Einige Studien belegen die F&E-Schwäche der Transformationsgesellschaften. Von vorrangiger Bedeutung sind hier die rückläufigen F&E-Zahlen im privaten Sektor. Meske (1994) spricht z.B. für den Osten Deutschlands von einer drohenden Peripherisierung. Für das internationale Patentaufkommen ergeben sich folgende Zahlen: Von vierunddreißig Ländern (USA 1 (97442), Japan 2 (92100), BRD 3 (46520)) liegt Polen auf Platz 20 (3851), Ungarn auf Platz 26 (2112), Rumänien 27 (2100), CSFR 29 (1751), Bulgarien 34 (394) (Industrial Property Statistics 1992). Ein Ergebnis der vergleichenden Analyse nationaler Innovationssysteme bestand in der Erkenntnis, daß die wirtschaftlichen Unternehmen den Kern des Innovationssystems darstellen. Daraus ergibt sich für die Transformationsländer die Notwendigkeit, Privatisierungsstrategien zu erarbeiten (vgl. z.B. Heidenreich 1994), die ein nationales Innovationssystem befördern können und in einem nächsten Schritt die Frage der Handlungsautonomie der einzelnen Akteure zu lösen. Dies verweist auf die herausragende Rolle, die dem Staat im Prozeß der Transformation zukommt. Wittkowsky erwartet von den relevanten Akteuren in den "erfolgreicheren" Transformationsländern die Erkenntnis, "... daß der Aufbau einer dynamischen Wirtschaft bestimmte Strukturmerkmale aufweist, an denen sich nationalstaatliches Handeln orientieren kann. Hierzu gehören über einen leistungsfähigen Agrarsektor hinaus - zu dem Preisreform und Privatisierung mit Sicherheit beitragen können - eine breitenwirksame Binnenmarkterschließung, eine hohe Verflechtung der Wirtschaft, die Angleichung der Produktivitätsniveaus aller Wirtschaftssektoren und die Zunahme der Branchen mit hohem Verarbeitungsgrad. Dementsprechend ist im Rahmen einer nationalökonomischen Entwicklung - ... - eine selektive, weltmarktorientierte Industriepolitik gerechtfertigt, die zwar kurzfristig zu einer suboptimalen Ressourcenallokation führen mag, aber durch den Schutz junger Industrien (infant industries) den Aufbau eines nationalen Innovations- und Wissenspotentials - und somit das mittel- und langfristige Überleben auf dem Weltmarkt - zumindest in den Bereich des Möglichen zu rücken" (Wittkowsky 1992: 592). Eine derartige Strategie impliziert, daß das bislang dominante Ziel der Geldwertstabilität dem Ziel der Wachstumssteigerung weicht (vgl. Gabrisch 1993). So verweist Wittkowsky darauf, daß auch im Hinblick auf die Sequenzierung bestimmte Strategien von Vorteil wären: Binnenmarktiliberalisierung vor Öffnung nach außen; Liberalisierung der Gütermärkte vor Liberalisierung der Geldmärkte (insb. internationaler Kapitalverkehr) und regulative Begrenzung.

Ausblick

Die folgenden Aussagen gelten im wesentlichen für die vier bzw. fünf relativ erfolgreichen Transformationsländer, die sich bereits in starkem Maße am westlichen Modernisierungsmodell orientieren: Ungarn, Polen, Tschechien und Slowakei sowie die ehemalige DDR. Meine These lautet, daß für die zweite Phase der Transformation, die Phase der Wachstumsorientierung, die korporatistischen Innovationsmodelle Japans und Deutschlands adäquatere Orientierungsmodelle darstellen denn der Liberalismus amerikanischer Provenienz. Ausgehend von der Tatsache, daß der Großteil der Transformationsländer über eine lediglich geringe Ausstattung mit natürlichen Ressourcen verfügt und durch den Zusammenbruch des realen Sozialismus in Europa den Zugang zu den sowjetischen Ressourcen weitgehend verloren hat, scheint es für die Gesellschaften im Umbruch nahezuliegen, eine Förderung der Humanressourcen zu betreiben sowie eine Stärkung der Exporttätigkeit anzustreben, um über ausreichende Mittel zur verfügen, externes Wissen vor allem im Bereich neuer Technologien zu importieren. Des weiteren findet sich ein weitgehender Zusammenbruch existierender Institutionen, die jedoch sehr wohl ihre Spuren im Alltagshandeln der Individuen hinterlassen. Um wirtschaftliche und soziale Innovationen zu institutionalisieren, scheint es angebracht, sich eher an den japanischen bzw. deutschen Institutionen denn an den amerikanischen zu orientieren; dies nicht allein deshalb, weil die Nationen, die letzteres taten - wie Großbritannien und Irland - große Probleme haben im Hinblick auf die Genese eines nationalen Innovationssystems. Korporatismus als Steuerungsmodell scheint den ehemaligen sozialistischen Gesellschaften näher zu liegen als Liberalismus. Die Aufgabe des Staates als Förderer von Wissenschaft und Technologie wird allseits betont, und das Muster der amerikanischen "spin-offs" scheint nicht auf den Osten zu passen. Abzuwägen wäre hier zwischen dem zentralistischen Modell Japans und der in Deutschland auf Länderebene durchgesetzten Dezentralisierung weiter Politikfelder. Die zunehmende Bedeutung der Region ist gerade auch im Hinblick auf Innovativität und Wettbewerbsfähigkeit zu beachten. Der hohe Anteil von Großunternehmen scheint ein Modell industrieller Koordination nahezulegen, das sich weniger über Branchen denn über Unternehmensgruppen generiert. Unvollkommener Wettbewerb wird, schon allein wegen der Ausgangssituation der Transformation, über lange Zeit die Märkte in Mittel- und Osteuropa beherrschen.

Literatur

- Blättel-Mink, Hg. (1995), Nationale Innovationssysteme. Vergleichende Fallstudien. Studentische Arbeiten Nr. 1, Abteilung für Soziologie, Universität Stuttgart.
- Gabrisch, Hubert (1993), Im Zeichen westlicher Rezession: die Wirtschaftslage der post-sozialistischen Länder im ersten Quartal 1993 und Ausblick 1993/94. Wien: WIIW.
- Heidenreich, Martin (1994), Die mitteleuropäische Großindustrie im Transformationsprozeß. In: ZfS 23, Nr. 1, S. 3-21.
- Herr, Hansjörg und Westphal, A. (1990), Die Transformation von Planwirtschaften in Geldwirtschaften. Ökonomische Kohärenz, Mindestschwelle der Transformation, außerwirtschaftliche Strategie. WZB FSI 90-9. Berlin.

- Hübner, Kurt (1993), Osteuropa als neuer "Hinterhof" Westeuropas? In: Jakobeit, C./Yenal, A. (Hg.): Gesamteuropa. Analysen, Probleme und Entwicklungsperspektiven. Opladen. S. 541-563.
- Lash, Scott (1993), Reflexive Rigiditäten. In: Schäfers, B. (Hg.): Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa. Verhandlungen des 26. deutschen Soziologentages. Frankfurt am Main, S. 194-202.
- Levcik, Friedrich (1989), Der technologische Rückstand in den RGW-Ländern - fehlende Anreize. Wien: WIIW.
- Lundvall, Bengt-Ake (1992), Introduction: In: ders. (Hg.): National systems of innovation. Towards a theory of innovation and interactive learning. London, S. 1-19.
- Lutz, Burkart (1994), Institutionen und Interessen - Erste Thesen und Überlegungen zum Prozeß der System-Transformation. In: Berliner Journal für Soziologie, Nr. 3, S. 365-379.
- Meske, Werner (1994), Veränderungen in den Verbindungen zwischen Wissenschaft und Produktion in Ostdeutschland. WZB P94-402. Berlin.
- Nelson, Richard E. (1993), A retrospective. In: ders. (Hg.): National innovation systems. A comparative analysis. Oxford, S. 505-523.
- Offe, Claus (1994), Der Tunnel am Ende des Lichts. Erkundungen der politischen Transformation im Neuen Osten. Frankfurt am Main.
- Porter, Michael E. (1990), The competitive advantage of nations. New York.
- Riese, Hajo (1992), Transformationsprozeß und Stabilisierungspolitik. In: Gahlen, B. u.a. (Hg.): Von der Plan- zur Marktwirtschaft. Eine Zwischenbilanz. Tübingen.
- Soskice, David (1994), Innovation strategies of companies: A comparative institutional approach of some cross-country differences. In: Zapf, W. und Dierkes, M. (Hg.): Institutionenvergleich und Institutionendynamik. WZB-Jahrbuch 1994. Berlin, S. 271-289.
- Stark, David (1992), From System Identity to organizational diversity: Analyzing social change in Eastern Europe. In: Contemporary Sociology 21, S. 299-306.
- von Beyme, Klaus (1994), Systemwechsel in Osteuropa. Frankfurt am Main.
- Wagener, Hans-Jürgen (1995), Anlage oder Umwelt? Überlegungen zur Innovationsschwäche der DDR-Wirtschaft. In: Berliner Debatte INITIAL, Nr. 1, S. 67-82.
- Wittkowsky, Andreas (1992), Alternativen zu Schocktherapie und Verschuldung, In: PROKLA 89, S. 592ff.

Dr. Birgit Blättel-Mink, Universität Stuttgart, Institut für Sozialforschung, Abt. f. Soziologie, Kronenstr. 36, D-70174 Stuttgart

2. Beruf als institutioneller Hyperzyklus

Michael Corsten

1. Einzelgesellschaftliche Institutionen und globale Regulationsprozesse

In der Soziologie ist es stiller um das Thema 'Beruf' geworden. Dies hängt wohl damit zusammen, daß seit Ende der siebziger und vor allem der achtziger Jahre aus unterschiedlichen Perspektiven Prognosen der Entberuflichung (Lutz 1989) betont wurden und die Beobachter/innen der Gesellschaft sich stärker spezifischen Berufs- und Arbeits-Milieus (Dienstleistungsberufe,